

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

K e a d i n g, Penn. Gedruckt und herausgegeben von A r n o l d P u w e l l e, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chestnut - Straße.

Jahrg. 10, ganze Num. 477.

Dienstag den 24. October, 1848.

Laufende Nummer 9.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und vergl. müssen p o s t f r e i eingesandt werden.

## Die Heimathlose.

Eine wahre Geschichte.

[Fortsetzung.]

Beim letzten Lichte eines hellen, kalten Tobertages, war das junge Mädchen im Hofe beschäftigt, die Kräuter zum Viehster zu waschen, und die Arbeit fiel der geübten sichtlich schwer. Doch drückte ihr ganzes Gesicht, und ihr ganzes Wesen, deutlich die Zufriedenheit aus, sie in ihren neuen Verhältnissen empfand. Sie hatte sich auffallend verändert; sie war größer und stärker geworden, ihre Farbe frisch und blühend, hob der Glanz des blonden Haars und des klaren Auges, das jetzt offen und heiter die Welt hinausblitzte, und die knappe, nichte Tracht einer Bäuerin, welche sie trug, stand allerliebste zu dem feinen, zierlichen Wuchse.

Der Sohn ihrer Gebieterin trat, von dem Gange in die Stadt heimkehrend, den Hof, und still und unbemerkt betrachtete er einige Augenblicke die junge Magd, bis er endlich durch den freundlichen Gruß: „Guten Abend, Lenchen!“ seine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Das Mädchen blickte rasch auf, und ein Lächeln flog über das stille, kindliche Gesicht, so leicht und strahlend wie ein Morgen. „Guten Abend, Bauer!“ wiederholte sie voll Freude und Herzlichkeit. Ihr kommt früh zurück: Eure Mutter wartet Euch noch nicht.“

„Es gefällt mir nicht in der Stadt,“ sagte er, „was soll ich dort so lange? Du, armes Ding, die ungewohnte Arbeit wird Dir sauer.“

Er schickte sich an ihr zu helfen, aber wehrte ihm. „Nein, nein; verderbt ich den Feiertags-Anzug nicht; wenn er mir immer helfe, lerne ich selbst die Arbeit.“

„Ach Lenchen,“ sagte er traurig, „Deine kleinen Hände sind nicht gemacht zu so harten Werken, das sie jetzt immer verrichten müssen; es ist zu schwer für dich.“

„Zu schwer? O, wie gern thue ich's! Eure gute Mutter lehrt mich nützlich sein und mein Brod verdienen, während ich es früher erbeteln muß. Niemand kennt den Unterschied besser, als wer ihn selbst empfunden hat. Wenn Ihr wüßtet, Bauer, wie glücklich ich bin, Ihr würdet mich nie mehr bedauern.“

„Bist Du es, Lenchen, bist Du glücklich hier?“ fragte der junge Mann mit warmer Freude.

„Sehr, o, so sehr! erwiderte sie, mit Thränen des Dankes in den hellen Augen und einem rührenden Wesen ihrer sanften Stimme. „Ach, Ihr könnt es nicht bereifen, was alles hier mich glücklich macht, wenn Euch hat die härteste Entbehrung die köstlichen Güter nicht nach dem Verlangen schätzen gelehrt, ohne welche kein Mensch zufrieden sein kann. Ihr blickt mich fragend an? Ihr möchtet wissen, was mich denn hier so froh, so dankbar macht? Ich will es Euch sagen; es ist das tröstliche, beruhigende Gefühl, einen festen Wohnort zu haben, eine Heimath, wo ich geschützt und sicher bin. Wie glücklich ist es, des Morgens beim Erwachen schon zu wissen, wohin ich den Tag über meine Schritte zu lenken habe; zu wissen, daß das Mittagsbrod, welches am Tische bereit wird, auch für mich bestimmt ist; daß von den Früchten, die der Sommer reift, die wir im Herbst einammeln, auch mir mein Theil zufallen wird; den ganzen Tag aber an die heimliche Stelle zu denken, wo wir Alle uns am Abend nach der Arbeit stets zum Plaudern versammeln; das stille, sichere Plätzchen im Voraus zu kennen, wo wir nach vollbrachtem Tagewerk die müden Glieder ausstrecken — o, das Alles ist ein Glück, das nur der zu schätzen weiß, der es Jahrelang entbehrt, der von Kindheit an vertrieben darnach geschmachtet hat! Und dieses Glück, durch Eure Güte habe ich erlangen gelernt, in Eurem Hause wird es

mir zu Theil — soll ich es Euch noch sagen, wofür und wie ich Euch dankbar bin?“

„Nein, Lenchen,“ entgegnete der junge Mann bewegt, „sprich nicht von Dank, denn wir sind Dir wenigstens ebenso sehr dazu verpflichtet, wie Du uns. Wenn Du Dich hier zufrieden fühlst, so hast Du uns die Freude ins Haus gebracht. Ich mußte nicht, was Frohsinn ist, bis Du zu uns kamst; Deine muntern Lieder, Dein helles Lachen, haben es mich gelehrt; aber Du mußt bei uns bleiben, wenn ich fröhlich bleiben soll, denn mitten in der Freude überfällt es mich kalt, wie der Frost in einer Mainacht, wenn ich daran denke, daß Du niemals wieder von uns gehen könntest.“

„Das werde ich auch nie, nie!“ rief das Mädchen mit ängstlicher Festigkeit. „Hier will ich leben und sterben, hier an der einzigen Stelle, wo ich jemals glücklich war.“

Eine Stunde später saß Frau Gertrud, mit ihrem ganzen Hausgesinde in der großen Küche, welche das Holzfeuer des Herdes mit seiner Wärme und seinem flackernden Licht erfüllte; die Mägde strickten und spannen, der junge Mann schnitzte Rechen und Schaufeln, und die Hausfrau selbst sah mit zufriedenerm Blicke auf alle die frischen frohlichen Gesichter, die das beste Zeugniß für ihre verständige Führung des großen Haushaltes ablegten, an dessen Spitze sie stand. Ihr Mann war schon vor Jahren gestorben, darum lag das Ruder bis zur Großjährigkeit ihres einzigen Sohnes, an welcher noch ungefähr ein Jahr fehlte, in ihren Händen, und daß sie es wohl zu führen verstand, bewies, der auffallende Wohlstand und die feste Ordnung, die in ihrem Hause herrschten.

Als sie so ihre Augen über die fröhliche Gruppe gleiten ließ, welche sie umgab, blieben sie mit einem beinahe zärtlichen Blicke auf Lenchen's jungem, schönen Antlitze haften, und über die gutmüthigen Züge ihres breiten, rothen Gesichtes, flog ein halb gerührtes, halb selbstzufriedenes Lächeln. „Du siehst doch ganz anders aus, Lenchen,“ sagte sie, „wie die andern alle, trotz Deines rothen Käppchens und Deiner Zwillingjacke, aber so runde, rothe Backen hast Du, wie Eine, und das muß ich sagen, die Arbeit beginnt Dir auch schon flink von der Hand zu gehen.“

„Ach, Frau,“ versetzte das Mädchen mit dankbarem Blicke, es kann keine größere Freude für mich geben, als wenn Ihr zufrieden mit mir seid.“

„Nun, Lenchen, wenn Du denn so fröhlich bist, weil die Frau Dich gelobt hat,“ sagte einer der Knechte, „so zeig es auch; sing uns ein Liedchen; dir macht's ja keine Mühe, und wir hören's gern.“

„Ja, Lenchen,“ sprach der junge Bauer, der an ihrer Seite saß, „thu das und laß es dasselbe Lied sein, welches Du am zweiten Abend nach Deiner Ankunft gesungen hast. Zwar versteh' ich es nicht ganz, doch hör' ich es am liebsten von allen; denn die Worte folgen sich so leicht, wie der fließende Bach durch die Weiserinnt, und die Weise klingt mir im Ohr, als wolle sie mich an etwas Liebes erinnern, das mir vordem geschehen und worauf ich mich nicht recht mehr besinnen kann.“

Lenchen nickte lächelnd und sagte mit wichtiger, altkluger Miene: „Das kommt, weil die Worte und die Weise so gut zusammen passen; aber ich will's singen, um so lieber, als nicht meines Oheims Drehorgel, sondern das Schnurren meines Spinnrades mich begleitet.“ Und mit einer Stimme, die viel zu sanft und lieblich war, als daß man hätte glauben sollen, sie hätte sich jemals angestrengt, um das lärmende Getreibe auf den Jahrmärkten zu überschreien, sang sie das nachstehende Lied:

Es tönt mein Lied vor tausend fremden Ohren, Die klüde Menge horcht dem hellen Klang, Doch ist der tiefe Sinn für sie verloren; Nur Du allein verstandest, was ich sang.

Sie all umweht der Gruß an Dich gesendet,

Zum Herzen aber dringt er Dir allein, Wie auch mein Herz Dir einzig zuwendet; Für all die Andern sing' ich nur zum Schein.

So grüß' ich dich vor tausend fremden Zeugen, Und keiner ahnet, wem mein Grüßen gilt; Du aber deutest dir's mit frohem Schweigen, Und Deine Zwieser alle sind gestillt.

Der Winter war vorüber, der Frühling war gekommen, und hatte einen so prächtigen Maimond mitgebracht, wie man ihn selten erlebt, oft aber beschriebenen und die frischen, kühlen Schatten verloren sind für die geschlossenen Sinne des Unglücklichen, und daß der lichteste Sonnenstrahl nicht in eine gramvolle Seele zu dringen vermag.

Sie saß auf dem Wiesenrain mit einem Nahzeuge beschäftigt und eine Anzahl Kühe hütend, die man ihrer Obhut anvertraut hatte. Wieder hatte sie sich auffallend verändert; denn obgleich schöner als je, war sie doch bleich und ernst, und wenn sie die gesenkten Blicke zur Ueberwachung der Heerden erhob, sprach sich ein so tiefer Kummer in ihren sanften, hellen Augen aus, daß man hätte wähnen mögen, kein Mensch könne sich ohne tiefe Theilnahme in diesen Blick voll geduldigen Grams versenken.

„Lenchen,“ sagte eine sanfte Stimme an ihrer Seite, und aufblickend gewahrte sie ihren jungen Gebieter, dessen gutmüthiges Gesicht von dem Ausdrucke eines ähnlichen Kummeres, wie ihre Züge umwolkte, umschattet war. Sie schrak zusammen, und ohne ein Wort zu sprechen, starrte sie ihn ängstlich an. „Lenchen,“ wiederholte er, sich neben ihr niederlassend, „setz' dich hier an; ich will dir ein Gespräch mit Dir, Du aber weicht' mir immer aus und mein Herz ist doch so voll, als müsse es brechen. Wie kannst Du nur so unbarmherzig sein, da Du doch weißt, daß ich Dich liebe?“

„Unbarmherzig,“ stammelte sie. „O, Ihr seid es, Ihr zwingt mich Euch anzuhören, und Ihr wißt, Ihr wißt ja, ich darf es nicht.“

„Und warum darfst Du nicht?“ fragte er. „Hab' ich nicht in allen Ehren um Dich geworben? Wer könnte uns verwehren, als Brautleute mit einander umzugehen, wenn Du mich nur lieb genug hättest, mir Dein Jawort zu geben?“

„Wer, fragst Du?“ entgegnete das Mädchen tief aufseufzend: „Deine Mutter!“

„Ja, meine Mutter!“ rief der junge Mann mit Festigkeit. „Was hat denn die gegen Dich? Bist Du nicht brav arbeitend, unverdrossen, und so schön, so geduldig und verständlich, wie Keine?“

„Aber eine hergelaufene Musikantin,“ sagte das junge Mädchen mit gedämpfter Stimme, und beugte das blasse Haupt tief auf die Brust, wie niedergedrückt vom Gewichte der Scham.

„Ja, wer sagt das,“ schrie der junge Mann zornig auf. „Den soll doch der...“

„Still, Heinrich!“ fiel Lenchen ein, ihre Hand auf seinen Arm legend, und die leichte Berührung zügelte augenblicklich seine brausende Hestigkeit: „Deine Mutter sagt es, dein Oheim, deine Muhme; und alle sagen es, die gehört haben, daß der junge Hofbauer die Tollheit begehen will, ein Geschöpf wie mich zu heirathen.“

„Ein Geschöpf wie Dich,“ rief der junge Mann, auf's Neue auffahrend. „Lenchen,“ fügte er mit mühsam erungener Ruhe bei, „wenn Du nur einen Funken Liebe für mich begtest, Du würdest mir nicht immer durch solche Worte wehe thun.“

„Ach Heinrich!“ flüsterte das Mädchen mit bebender Stimme und Thränen in den großen, gramvollen Augen, „glaubst Du, daß das je meine Absicht sein könne?“

Insgemein hält man die Glieder der niederen Stände für unempfindlicher und kälter, als die der höhern Classen der Ge-

ellschaft; doch ist diese Annahme, wenigstens, insofern sie sich auf die Landleute bezieht, ein vollständiger Irrthum. Der arme, gedrückte Handwerker, der abhängige Fabrikarbeiter mag wohl leicht, im steten, harten Kampfe mit seinem bitteren Verhängniß, dahin kommen, jeden Gedanken, jedes Gefühl in sich zu erlöten, das keinen unmittelbaren Bezug zu seinem materiellen Interesse hat. Ganz anders ist es mit dem Landmanne, dessen zwar schwerere, aber oft unterbrochene und mit der trügerischen Abend oder Winterruhe wechselnde Anstrengungen ihm fast ohne Ausnahme ein sicheres, seinen Bedürfnissen angemessenes Bestehen verbürgen. Seine gleichförmige, beschränkte Existenz, die, der eines Kindes ähnlich, das Leben nach Feiertagen und Feiertagen — Sonntagen Jahrmärkten und Kirchenfesten — abzählt und seine Wünsche alle in den engen Kreis des sicher Erreichbaren bannt, erhält ihm auch die Gefühlfrische und Reizbarkeit des kindlichen Alters. Wie bei diesem aber, so sind auch bei ihm die Eindrücke, denen er unterworfen ist, zwar heftig, aber nicht tief wirkend; und die leise Welle der Zeit spült häufig aus seiner Seele das spurlos hinweg, was sich im Augenblicke der Erquickung tief und für ewig in ihren Grund gesenkt zu haben schien.

Die einfache Frage Lenchen's, ihre zitternde Stimme, ihr thränenvoller Blick ergriffen den jungen Bauer mit einer Gewalt, daß seine vorige Festigkeit sich in die tiefste Erweichung umwandelte. Einen Augenblick schaute er das Mädchen an, mit dem Versuche, ihr eine tröstende, beruhigende Antwort zu geben; aber seine Stimme und sein Blick brachen, und sie plötzlich mit gewaltsamer Hestigkeit an sich pressend, neigte er das Gesicht auf ihre Schulter und ergoß sich in lautes, krampfhaftes Weinen.

(Fortsetzung folgt.)

## Wer soll Präsident sein?

Der Tag rückt näher und näher, an dem das Volk der Ver. Staaten zu entscheiden hat, ob es Gen. Taylor oder Lewis Cass für die nächsten vier Jahre zum Präsidenten haben will. Dies ist die Frage, bei deren Schlichtung sich jeder stimmfähige Bürger betheiligen sollte. Jede für Gen. Taylor oder Lewis Cass, abgegebene Stimme zählt, während jede Martin Van Buren oder Gerrit Smith zugewendete so viel, wie weggeworfen ist. Sie können nichts bewirken, ausgenommen in so fern, als sie der respectiven Stimme für Cass oder Taylor Abbruch thun. Auf solche Weise wird jede für Martin Van Buren abgegebene Whigstimme nur dazu dienen, den „großen Nichts-Gander“ erwählen zu helfen.

Nun aber möchten wir jedem Bürger, ehe er zur Wahlurne schreitet, um dort für Lewis Cass seine Stimme abzugeben, noch folgende Punkte wohl zu überlegen geben:

Erinnert Euch, daß Lewis Cass die Verkörperung jenes Demagogismus ist, der seit so vielen Jahren schon unserer Regierung zu Unehre gereicht.

Erinnert Euch, daß Lewis Cass seines Handwerks ein verächtlicher Kletterjäger ist, und nie gezögert hat, für ein Amt seine Grundsätze umzutauschen.

Erinnert Euch, daß Lewis Cass, um sich die Gunst des Südens zu erbuhlen, nicht angestanden hat, den Norden bei der Proviso-, und den Westen bei der Fluß- und Hafenfrage im Stiche zu lassen.

Erinnert Euch, daß Lewis Cass, als er unser Land am französischen Hofe repräsentirte, Louis Philippe, den Monarchen, mit Schmeicheleien überhäufte und sich vor ihm demüthigte, — Louis Philippe, den Mann, aber verläugnete und schmähte, als ein beleidigtes Volk ihn vom Thron stieß.

Erinnert Euch, daß Lewis Cass der Liebling der gegenwärtigen Ad-

ministration ist, und daß er, wenn erwählt, sein Amt unter der Verpflichtung antritt, alle und jede Absichten derselben auszuführen.

Ist das Volk Willens, eine zweite Ausgabe von Polkismus anzunehmen? Ist es sein Wunsch, die gegenwärtige verdorbene, intrigante und schwachköpfige Administration noch vier Jahre länger in Macht zu sehen? Wird es dadurch das Siegel seiner Billigung auf deren Handlungsweise drücken, daß es für Lewis Cass stimmt? —

Die Wahl, die einzige Wahl liegt zwischen Lewis Cass und General Taylor. Welchen von diesen beiden wollt ihr haben, ihr Bürger des freien Amerika, den ränkevollen, Geld- und Kletterhungen Politiker, oder den einfachen, biedern Republikaner? —

Kann irgend ein Whig, kann irgend ein Mann, gleich viel von welcher Partei, der sein Vaterland und dessen Ehre und Interessen wahr und aufrichtig liebt, auch nur eine Augenblicke schwanken, wie er oder Wen er wählen soll? W. T.

Je näher der Tag der Wahl herankommt, je größer wird der Enthusiasmus für Gen. Taylor, wozu besonders die so sehr günstigen Berichte von dem Resultat der Wahlen in Georgien und Florida viel beitragen. Gleich dem Jahre 1840 ist ein Jeder von der Wichtigkeit dieser Wahl durchdrungen, die Mißgriffe der gegenwärtigen Regierung rufen laut nach Verbesserungen und zeigen täglich mehr die Nothwendigkeit einer gänzlichen Reform.

Wir halten uns fest überzeugt, daß in dieser Wahl eine bedeutend größere Anzahl von Stimmen abgegeben werden wird als je zuvor. Der Grund liegt darin, daß das Volk von der Nothwendigkeit eines Wechsels in der Regierung überzeugt, alles aufbieten wird, den Mann der durch seine gerade offene Handlungsweise, seinem Patriotismus das Vertrauen der Nation erworben hat, der entfernt von allen Parteizwecken, die Regierung des Landes im wahren Geiste der Constitution führen wird, an die Spitze derselben zu stellen.

Die Erwählung von Gen. Taylor wird für das Land von unendlichem Segen sein. So viele in unser Regierungssystem eingeschlichene Mißbräuche müssen abgeschafft werden, das Heer der Kletterhaltenden darf nicht länger solchen Einfluß auf alle Wahlen ausüben wie bisher. Nicht darf ein solcher Einfluß mehr angewandt werden um politische Proseliten zu machen, wobei mehr das eigene Interesse als das Wohl des ganzen Landes berücksichtigt wird.

D h i o f ü r T a y l o r ! — Der Editor der Sciota Gazette, im Herzen des Staates lebend, ist überzeugt, daß Gen. Taylor den Staat gewinnen wird. Er sagt, Gen. Taylors Popularität ist nicht auf seltionelle oder Parteigrenzen beschränkt; von der Stunde an, in der der Telegraph, die Kunde von der Nomination über das ganze Land verbreitete, hat man es noch nicht für möglich gehalten, daß Ohio seine Stimme für irgend einen andern, als die Whig Nomination abgeben könne. Gen. Taylor wird von dem souveränen Volke des Staates als der einzige ehrliche und unbefleckliche Patriot erkannt, der für die Präsidentenwürde läuft. Er ist der einzige Republikaner und wenn nun Ohio ihn nicht unterstützte, würde es gegen seine eigenen theuersten Prinzipien handeln, an den andern conservativen Whigstaaten Brudermord begehen und seinen eigenen theuersten Interessen den Todesstoß geben. Wie wäre dies möglich? N. D. Glocke.

Thomas Douglas ein eben eingewandter Irlander ist auf der Harlem Eisenbahn überfahren und getödtet, als der Zug seinen Lauf nach Newyork machte, lag derselbe schlafend auf den Schienen.